

## **Josef Bordat (Berlin)**

### **Bildung und Arbeit. Zukunftsthemen im Renaissance-Utopismus**

#### **1. Einleitung**

Bei der Formulierung von Zukunftsvorstellungen ist es hilfreich, sich die Ansätze vergangener Epochen bei der Erfassung des aus ihrer Sicht Zukünftigen vor Augen zu führen. In den drei bedeutenden Utopien der Renaissance, also bei Thomas Morus (*De optimo reipublicae statu, deque nova insula Utopia*, 1516), Tommaso Campanella (*La Città del Sole*, 1602) und Francis Bacon (*Nova Atlantis*, 1624) treten diese Ansätze deutlich zu Tage. Zur Aktualität dieser Entwürfe schreibt Klaus Heinisch im Nachwort der deutschen Edition der drei Texte: „Angesichts der modernen Lösungsversuche in Politik und Literatur sind ja die von den drei großen Denkern des Humanismus entworfenen Bilder bis in ihre letzten Einzelheiten von höchstem soziologischen Interesse. Denn die Grundprobleme des menschlichen Zusammenlebens in Familie, Gemeinde und Staat sind eben trotz aller äußeren Veränderungen dieselben ‚innermenschlichen‘ geblieben.“ (1968, 219).

Utopien greifen in ihrem „Revuecharakter“ Aspekte zentraler Zukunftsthemen von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft auf. Entsprechend des Genres sind die vorgestellten Lösungen innovativ und originell und weisen eine Radikalität auf, die in der politischen Philosophie und innerhalb der Diskurse der Fachwissenschaften – etwa der Ökonomie – nur selten erreicht wird. Ich möchte beschreiben, was ein Blick zurück auf die Utopien der Renaissance offenbaren kann, was wir heute von Morus, Campanella und Bacon über die Struktur, die Funktion und die Organisation relevanter Zukunftsthemen lernen können.

#### 1.1 Thomas Morus (*De optimo reipublicae statu, deque nova insula Utopia*, 1516)

Mit der als Reisebericht konzipierten *Utopia* (Abdruck in Heinisch 1968, 7-110) begründet Morus die Utopie als literarische Gattung. Morus verarbeitet sowohl den Anspruch Platons, einen Idealstaat zu entwerfen, als auch den Duktus der epikureischen Schule, der sich in der Gleichförmigkeit der Utopier zeigt, die jedes äußere Unterscheidungsmerkmal abgeschafft haben. Das Gleichheitsparadigma bringt eine „kommunistische Monarchie“ hervor, deren hierarchisches System

paternalistischer Sippen für eine flächendeckende Einbeziehung aller Bewohner in gesellschaftsbildenden Bereichen (Politik, Bildung, Wirtschaft) sorgt. Die Kehrseite der Uniformiertheit, die aus dem egalitaristischen Gerechtigkeitsbegriff erwächst, ist ein starrer Anti-Individualismus, der – wie schon in Platons Stände-Staat – keinen Raum bietet für ein Anders-Sein.

### 1.2 Tommaso Campanella (*La Città del Sole*, 1602)

Mit dem Sonnenstaat entwickelt Campanella ein idealisiertes Programm der eigenen politischen Aktionen (Abdruck in Heinisch 1968, 111-169). Wie bei Morus ist die Macht des Staates eine totale, die keinen Platz für Abweichler duldet und bis ins Privateste hineinragt. So wird etwa die Familienplanung nach eugenischen Prinzipien organisiert. Das Privateigentum ist wie in Utopia abgeschafft und damit – so Campanellas Vorstellung – auch Todsünden wie Neid, Habsucht und Missgunst. Staatstragend sind bei Campanella priesterliche Philosophen und Wissenschaftler, die absolute Vollmachten innehaben.

Campanella, der als Mönch und dann v. a. als Kerkerinsasse mit einer strengen Reglementierung aller Lebensbereiche hinlänglich vertraut war, versucht mit Nachdruck, Morus' Gesellschaftsentwurf hinsichtlich der Tiefe und Breite staatlicher Eingriffe in das Leben der Menschen zu vervollkommen. Die Lückenlosigkeit staatlicher Kompetenz und der fehlende Spielraum für Individualität wird durch gezielte Bildungsarbeit flankiert. Das theologisch aufgeladene Bildungsideal durchzieht den Staat von den organisationalen Aspekten bis hin zu städtebaulichen Maßnahmen. Letztes Ziel des Sonnenstaats ist es, die Eigenliebe ganz verschwinden zu lassen, damit nur noch Liebe zur Gemeinschaft besteht.

Morus und Campanella konstruieren Negationen der erfahrenen Wirklichkeit, d. h. „[d]ie von Morus und Campanella festgehaltenen Bilder einer guten, gerechten und glücklichen Vergesellschaftungspraxis sind nur plausibel als Gegenbilder zu den unmenschlichen, ungerechten und unglücklich machenden Entwicklungen in der realen konkreten Gesellschaft, die sie kritisieren.“ (Gil 1997, 32). Bacon hingegen will nicht die Negation, sondern die Perfektion des Realen.

### 1.3 Francis Bacon (*Nova Atlantis*, 1624)

Bacons Erkenntnistheorie ist strikt gegen die deduktive Methodik des Rationalismus gerichtet, welche zeitgleich bei Descartes entsteht. Auf einer allein experimentell gewonnenen wissenschaftlich-technischen Basis soll der Mensch in die Lage versetzt werden, das Ziel der Naturbeherrschung zu erreichen. Damit ergibt sich nach Bacon allein aufgrund des Fortschritts erstmals in der Geschichte die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens aller Menschen, da ökonomisches Konfliktpotential wissenschaftlich überwunden wird und menschliche Bedürfnisse infolgedessen kollisionsfrei befriedigt werden können.

Der aus heutiger Sicht überzogene Fortschrittsoptimismus erfährt in seiner Utopie *Nova Atlantis* (Abdruck in Heinisch 1968, 171-215) eine organisationale Gestalt. In dem monarchistischen Inselstaat Bensalem gibt es verschiedene soziale Schichten und die Menschen verfügen – im Gegensatz zu den Utopiern und den Sonnenstaatlern – über Privateigentum. Im Zentrum der Gesellschaft steht der Tempel Salomons, eine Art wissenschaftliches Institut, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch induktiv-experimentelle Verfahren und eine Interdisziplinarität der Forschung das Erkennen der Ursachen und verborgenen Ideen der Natur sowie die Erweiterung des geistigen Horizontes der Menschen zu fördern, um wissenschaftlich-technischen Fortschritt und damit wirtschaftliche Prosperität zu realisieren.

Nachfolgend möchte ich mich den Themen widmen, die nach wie vor zu den entscheidenden Zukunftsfragen gehören, nämlich die Aspekte Bildung und Arbeit.

## **2. Bildung**

### 2.1 Bildung bei Morus

Das Bildungsideal Utopias ist einerseits ganz an Platons *Politeia* orientiert, weil es eine allgemeine Schulbildung für Mädchen und Jungen vorsieht. Andererseits geht es mit dem ständeübergreifenden Zugang zur Bildung über Platons elitäres Gesellschaftsverständnis hinaus.

Morus nimmt den Bildungsoptimismus der Hochaufklärung vorweg, indem er unterstellt, Menschen könnten durch Bildung von rohen zu gesitteten Wesen erzogen werden. Doch neben dieser ethischen Komponente hat die breite Bildung auch

praktische Bedeutung, denn alle müssen ein verwertbares Handwerk erlernen, um flexibel einsetzbar zu sein. Ein Wechsel von einer Branche zu anderen ist, im Gegensatz zu Platons Staat, abhängig von der Neigung möglich.

Bildung in Utopia ist also kein Selbstzweck, sondern ethisch wie arbeitsorganisatorisch nutzenorientiert, wobei aber nicht das Fortschrittsdenken, das bei Bacon zentral ist, im Vordergrund steht, sondern der Erhalt des Status Quo innerhalb des Gemeinwesens. Wissenschaftliche Bildung, die über das Maß der Erhaltungsnotwendigkeit hinaus geht, findet daher in der Freizeit statt. Die Beschäftigung mit Geometrie, Arithmetik, Physik und Astronomie ist jedoch trotz des Mangels an organisationaler Struktur mehr als beliebiges Privatvergnügen. Wissenschaft ist Gottesdienst, insofern sie zur Ehre Gottes geschieht und an seinem Schöpfungsplan ausgerichtet ist und bleibt. Morus sucht hier unverkennbar die Versöhnung von Glauben und Wissen. Bildung und Wissenschaft erfahren bei Morus also keine Grenzen hinsichtlich von Zugangsbeschränkungen aufgrund gesellschaftlicher Klassenprivilegien, sondern allein in Bezug auf Zweckmäßigkeit und Gottgefälligkeit.

Während die Zweckmäßigkeit heute längst im Rahmen der Ökonomisierung von Bildung, Wissenschaft und Forschung mitgedacht wird, hat die „Gottgefälligkeit“ als Topos der ethischen Verantwortung einen schweren Stand. Dabei ist es von elementarer Bedeutung, jetzt und in Zukunft darauf zu achten, dass Bildungsinhalte und Forschungsgegenstände sich am Bedürfnis des Menschen orientieren. Religiöse Überzeugungen können hier eine Richtschnur sein. Aktuelles Beispiel ist die offene Frage biotechnologischer Forschung. Aber auch der in Berlin zur Disposition stehende konfessionelle Religionsunterricht ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Hier verdichtet sich das Problem in einem doppelten Sinne, denn es besteht die Gefahr, dass mit einer faktischen Abschaffung religiöser Unterweisung nicht nur kulturelles Bildungsgut verloren geht, was *jetzt* weder „zweckmäßig“ noch „gottgefällig“ ist, sondern auch einer ausschließlich utilitaristisch orientierten Ethik der Boden bereitet wird, was *künftige* Konflikte mit christlichen Glaubensinhalten vorprogrammiert, denn es steht zu befürchten, dass die inhaltliche Ausgestaltung der *utilitas* ökonomischen Vorstellungen folgt.

Hier ist aus Morus' utopianischer Bildungsethik eine Metaebene der Auseinandersetzung zu gewinnen, sozusagen eine „Ethik des Ethikunterrichts“, der als zentraler Bestandteil des Bildungskanons nicht nur einen Nutzenbegriff vermitteln sollte, der mit ökonomischer Zweckmäßigkeit einhergeht, sondern der den Menschen in seine ethische Verantwortung stellen muss. Das gelingt am besten, so Morus, wenn Ethik religiös konnotiert ist, weil sich im Gottesbezug die Rolle des Menschen in Bildung und Wissenschaft klärt: Er hat als Geschöpf die Schöpfung im Sinne des Schöpfers fortzuschreiben.

## 2.2 Bildung bei Campanella

Campanella postuliert ein absolutes Bildungsideal. Die in sieben konzentrischen Kreisen verlaufenden Mauern um den Sonnenstaat sind mit Lehrmotiven geschmückt, so dass sie zum Bilderlexikon für die flächendeckende Volksbildung werden. Damit sind Bildungsinhalte immer und überall verfügbar.

Für uns heute lässt sich zweierlei entnehmen. Zum einen kann aus dem Aufbau der Sonnenstaats die überragende Funktion der Medien als Bildungsvermittler herausgelesen werden. Waren es bei Campanella die Mauern als Träger der Information, sind es heute Printmedien und das Fernsehen, aber auch die „Neuen Medien“, die hier eine besondere Bedeutung haben. Im Sinne Campanellas sind ihre bildungsstützenden Potentiale zu nutzen. Dabei ist zu beachten, dass Medien *Information* anbieten und kein *Wissen*, d. h. keine *interpretierte, gerechtfertigte* Information. Die gelieferten Daten – ob von Mauern, aus Fachliteratur oder dem Internet entnommen – müssen gedeutet werden, damit Information in Wissen transformiert wird, denn nur durch die *Rechtfertigung* von Information wird Wissen begründet. Das Bewusstsein für diesen Interpretationsbedarf muss in Schule und Universität geschärft werden. Zugleich muss für die Organisation von Bildung klar sein, dass Kompetenz im Rahmen informationaler Hermeneutik, so wichtig diese auch sein mag, nicht das Wissen selbst darstellt und es auch nicht ersetzen kann. Die *τεχνή* ist lediglich Mittel zur *επιστήμη*, nicht Selbstzweck. Bildung muss schließlich dafür sorgen, dass die notwendige Deutungshoheit nicht bei wenigen, sondern bei möglichst vielen liegt.

Zum anderen lese ich aus dem Eugenik-Ansatz Campanellas im Zusammenhang mit Bildung aber auch die Warnung vor Fehlentwicklungen in der Debatte um die Bildung

als Rohstoff einer rohstoffarmen Gesellschaft heraus. Wenn etwa darauf verwiesen wird, dass in Deutschland – wenn überhaupt – die „Falschen“ Kinder bekommen, also bildungsferne Haushalte gering qualifizierter Menschen, dann sollte man aufmerksam werden, denn die Würde des Menschen verbietet eine derartige Klassifikation.

### 2.3 Bildung bei Bacon

Bacon ist Verfechter eines sehr wissenschaftlichen Bildungsideals, das jedoch auch den Anwendungsbezug ins Zentrum rückt, was schon an der Labororganisation erkennbar wird, denn die Aufteilung der Forscherteams erfolgt nicht nach Disziplinen, sondern nach dem jeweiligen Verwendungszusammenhang des Forschungsgegenstands. Bei diesem hochmodernen Wissenschaftsverständnis fällt auf, dass der Schritt von der Informationserhebung zur Wissensbildung berücksichtigt wird. Die enzyklopädischen Informationen über die Natur müssen demnach nicht nur gesammelt und kategorisiert, sondern auch entsprechend Bacons empiristisch-induktivem Wissenschaftskonzept ausgewertet werden, eine Arbeit, die in interdisziplinären Teams geschieht. Insoweit war Bacon wissenschaftstheoretisch weiter als diejenigen, die unstrukturierte Datensammlungen als „Wissen“ anbieten, ohne sich Gedanken um Deutung, Verknüpfung und Selektion des Materials zu machen, eine Tendenz, die heute durch das Internet verstärkt wird, weil es scheinbar „Wissen“ bereit hält und schon die Abfrage eines Begriffs mit Hilfe einer Suchmaschine den Nachfrager scheinbar zum Experten erhebt.

Kritisch betrachtet werden muss der optimistische Fortschrittsglaube, der an dieses Wissenschaftsverständnis anschließt. Dass eine „neue Wissenschaftlichkeit“ zu einer „neuen Gesellschaft“ führt, ist offenkundig, unklar ist jedoch, wie diese ethisch zu bewerten ist. Hier offenbart Bacon Lücken, die Morus und Campanella mit ihrer religiösen Grundmotivation zu schließen in der Lage sind. Gerade auch die künstliche Züchtung neuer Tier- und Pflanzenarten, die in den Laboratorien von Neu-Atlantis angestrengt wird, deutet auf eine hochaktuelle Entwicklung, der trotz oder gerade wegen ihrer Fortschrittlichkeit skeptisch begegnet werden muss.

### 2.4 Zusammenfassung

Es ist an der Zeit, zur Überwindung der Bildungsmisere ein *Bildungsideal* zu realisieren, das Bildung so versteht wie in den Renaissance-Utopien beschrieben, nämlich als allgemeines, volksnahes, lustvolles, anwendungsbezogenes, vielseitiges, sinnstiftendes und nicht zuletzt als stets an die ethische Verantwortlichkeit appellierendes Kulturgut. Bildung sollte also weder auf ein „Bildungsbürgertum“ beschränkt sein bzw. sich durch übermäßige Zugangsbarrieren zu einem Exklusivgut für ökonomisch Bessergestellte entwickeln, noch sollte es darum gehen, Bildung zur Quizshow-Kompetenz zu degradieren, die allein an enzyklopädisch aufbereitetem Datenmaterial orientiert und interessiert ist. Bildung umfasst mehr als die Fähigkeit, Geburtsdaten und Hauptstädte nennen zu können. Bildung verändert den Menschen. Diese Veränderung konstruktiv im Sinne ganzheitlicher Menschenbildung zu nutzen, ist der edukative Auftrag.

### **3. Arbeit**

#### 3.1 Arbeit bei Morus

Als Ursache für Arbeitslosigkeit und Elend der Landbevölkerung im feudalistischen England des 15. Jahrhunderts nennt Morus die im Zuge der Einhegungspolitik erfolgte Verdrängung der Bauern von ihrem Ackerland und die Akkumulation der Felder als Weideflächen für die Schafzüchter, die sich als die neuen Grundherren davon ein Wachstum ihres blühenden Wollgeschäfts versprachen. Er stellt diesem turbo-kapitalistischen Verdrängungssystem, in dem sich die „lazy classes“ auf dem Rücken der Arbeiter bereichern, ein kommunistisches Gemeinwesen gegenüber, das von einem besonderen Wirtschafts- und Arbeitsethos geprägt ist. Morus packt das Übel an der Wurzel: Die Wirtschaft Utopias kennt kein Geld und kein Privateigentum. Entsprechend ist der Arbeitsbegriff der Utopier nicht geprägt von Wachstumszwang, dem Auseinanderdriften von unproduktiven Eignern und schuftenden Arbeitern, unnützem Luxus auf der einen und bitterer Not auf der anderen Seite. Statt dessen werden neue Formen des Arbeitens definiert, die kommunitaristisch, bedarfs- und gemeinwesenorientiert sind. Die Landwirtschaft wird zur Sicherung der Grundversorgung ins Zentrum des Wirtschaftslebens gestellt. Es gibt eine allgemeine Arbeitspflicht, der sich auch die „lazy gentry and nobility“ nicht versagen darf. Dadurch, dass jeder – bis auf die Priester – körperlich mitarbeitet, kann die individuelle Arbeitszeit auf sechs Stunden täglich abgesenkt werden, ohne

Wohlstandsverluste hinnehmen zu müssen. Die entstehende Freizeit wird mit wissenschaftlicher und kultureller Beschäftigung ausgefüllt. Es werden mithin durch die veränderte Arbeitsorganisation Freiräume für die Volksbildung geschaffen.

Der primitiv-agrarische Charakter Utopias macht eine spätere Ausdehnung der Arbeitszeit unwahrscheinlich. Mit dem basalen Zivilisationsniveau deutet sich der Nachteil dieses Systems an, doch die Einfachheit, die an ein klösterliches Leben erinnert, führt nach Morus nicht nur zu gewissem Wohlstand für alle, sondern gar zur Befreiung der ehemals notleidenden Massen. Doch auch die „upper-class“ scheint von ihrer Geldgier befreit, denn in Utopia werden Edelmetalle verachtet: Aus dem Gold, zu dem im Kapitalismus alles drängt, werden in Utopia Nachttöpfe gefertigt!

Die allgemeine Arbeitspflicht führt zu kurzen Arbeitszeiten, die, einhergehend mit einem bedarfsgerechten Lebensstil, dem Bildungswesen positive Impulse verleihen.

### 3.2 Arbeit bei Campanella

Morus Ansatz der Reduzierung individueller Arbeitszeit wird von Campanella aufgegriffen und weiter verschärft. Die Sonnenstaatler arbeiten nur noch 4 Stunden täglich, den Rest der Zeit widmen sie der geistigen und körperlichen Persönlichkeitsentwicklung. Dennoch existiert beträchtlicher Wohlstand, der auch sichtbar ist. Campanella formuliert, ebenfalls in Anlehnung an Morus, eine klare Position gegen Müßiggang. Es gibt weder in Utopia, noch im Sonnenstaat ein „Recht auf Faulheit“.

### 3.3 Arbeit bei Bacon

Bacon weicht in der Organisation von Wirtschaft und Arbeit deutlich von Morus und Campanella ab. Nicht nur, dass Bacon Privateigentum explizit zulässt, auch auf Schlichtheit und Bescheidenheit wird in Bacons Inselstaat kein Wert gelegt. Dieser Unterschied speist sich aus dem Glauben an die Überwindung jeglicher Knappheit durch den wissenschaftlichen Fortschritt. Es ist insoweit nur stringent, wenn Bacon die Bewohner von Bensalem in Luxus schwelgen lässt, unterstreicht er damit doch eindrücklich die Überlegenheit seines wissenschaftszentrierten Gesellschaftsentwurfs.



Von Arbeitszeitreduzierung ist ebenfalls nicht die Rede, dagegen spricht der enorme Einsatz der Forscher in den Labors, die für den Fortschritt – und damit für das Wohl der Menschheit – keine Mühen scheuen.

### 3.4 Zusammenfassung

Es scheint sinnvoll und notwendig, zum Abbau der Arbeitslosigkeit, dem größten sozio-ökonomischen Problem der Gegenwart, den Gedanken der radikalen *Reduzierung der individuellen Arbeitszeit* aufzugreifen, der in den Utopien des Morus und des Campanella formuliert wird. Er ist in geeigneter Weise zu realisieren, etwa in Form von Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen. Nur damit ist letztlich das zu erreichen, was in den utopischen Gemeinwesen die Bindung des Individuums an die Gemeinschaft garantiert und was im real existierenden Gemeinwesen Bundesrepublik für viele Menschen immer mehr zur Utopie wird: die angemessene Teilhabe am Leistungserstellungsprozess und an der Verwendung der daraus resultierenden Produkte.

## **4. Fazit**

Abschließend möchte ich noch einmal auf die Relevanz der utopischen Vorstellungen für die aktuelle Debatten um Bildung und Arbeit verweisen.

Zum einen ist das Bildungsideal zu nennen, das komplexes Wissen aus gesammelten Daten und Informationen interdisziplinär erzeugt (Bacon), für alle Menschen zugänglich macht (Campanella) und an Verantwortung bindet (Morus/Campanella) – wobei die brisanten Ansätze der Eugenik (Campanella) und der Gentechnik (Bacon) in diesem Zusammenhang negativ-utopischen Charakter haben. Dieses utopische Ideal stellt ein Leitmotiv ganzheitlicher Menschenbildung dar. Zum anderen wird das brisante Thema Arbeit bzw. Verteilung des Arbeitsvolumens mit der postulierten Arbeitszeitreduzierung (Morus/Campanella) egalitaristisch verhandelt, was einhergeht mit dem Prinzip der Teilhabe aller am wirtschaftlichen Leistungserstellungsprozess (Morus) und was weiterhin keinen Spielraum lässt für Müßiggang (Morus/Campanella).

Wichtig für den zukünftigen Arbeitsbegriff scheint mir der Gedanke zu sein, dass hohe Effizienz und Produktivität nicht zum Wachstum des Arbeitsvolumens, sondern der *Handlungsspielräume* führen muss, d. h. effizient und produktiv ist Arbeit dann, wenn sie nicht mehr Arbeit nach sich zieht, sondern eine nachhaltige Erhöhung der Handlungsspielräume für den Menschen mit sich bringt. Darin liegt eine Erinnerung an den sehr naheliegenden Begriff von Arbeit als einer *selbstvermindernden Tätigkeit*. Ergänzt um die Einfachheit des Lebensstils gelangt man so zu *weniger* Arbeitsvolumen, das jedoch von *allen* getragen wird - ganz im Sinne der beschriebenen utopischen Konzepte des Morus und Campanella. Der Bescheidenheits- und Verzichtsethos mit der Einschränkung des Konsums auf die Deckung des tatsächlich notwendigen Bedarfs kann als Schlüssel dafür gelten, die Möglichkeit einer Arbeitszeitreduzierung auf ein Minimum zu realisieren. Im Gegensatz dazu steht in unserer Gesellschaft heute der Erlebniskonsum als quasireligiöser Zeitvertreib, in dessen Liturgie Bedürfnisbefriedigung und –weckung sich wechselseitig bedingen. Damit entsteht eine paradox konstituierte Produktions-Konsumtions-Eskalation, die den Menschen, der Arbeit hat, immer mehr auf eine Verlängerung der Arbeitszeit festlegt und den, der keine hat, immer deutlicher aus der (Konsum-)Gesellschaft ausschließt. Eine Bedarfsorientierung im Sinne Morus', die Arbeitszeit dadurch reduziert, dass nichts Unnützes hergestellt wird, weil dessen Besitzum keine Steigerung des Sozialprestiges bedeutet, öffnet also die Tür zu einer radikalen Verkürzung der individuellen Arbeitszeit. Als Paradigma sei das „1000-Stunden-Jahr“ genannt, das der französische Sozialphilosoph André Gorz in *Arbeit zwischen Misere und Utopie* vorschlägt (2000, 135 ff.). Nur dadurch wird sich in Zukunft Vollbeschäftigung und Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben gewährleisten lassen. Und dies wäre nicht mehr und nicht weniger als die Basis des sozialen Friedens.

#### Bibliographie:

- Gil, T.: Gestalten des Utopischen. Zur Sozialpragmatik kollektiver Vorstellungen. Konstanz 1997.
- Gorz, A.: Arbeit zwischen Misere und Utopie. Frankfurt a.M. 2000.
- Heinisch, K. J. (Hrsg.): Der utopische Staat. Reinbek bei Hamburg 1968.